

Predigtgedanken von Michael Kreuzer SVD zum 5. Fastensonntag (22.03.2026)

„Bergkristall“ heißt eine Erzählung von Adalbert Stifter. Die Erzählung beginnt ganz gemächlich.

Ganz zu Anfang spricht der Erzähler von den kirchlichen Festen und im Besonderen vom Weihnachtsfest, wo am Heiligen Abend Kindern eine besondere Freude mit Geschenken vom Christkind bereitet wird.

Sodann schildert der Erzähler ausführlich eine Gebirgslandschaft und deren Bewohner: Zwei fiktive Bergdörfer – Gschaid und Millsdorf – sind durch den Berg Gars voneinander getrennt, die Einwohner betrachten sich gegenseitig als Fremde. Dessen ungeachtet hat der Schuster Sebastian aus Gschaid die Millsdorfer Färberstochter Susanna geheiratet. Das Ehepaar hat zwei Kinder, Konrad und Sanna.

Am Tag des Heiligen Abends schickt die Mutter Konrad und Sanna zu den Großeltern in Millsdorf, um ihnen Weihnachtsgrüße und -geschenke zu übermitteln. Dazu gehen die Kinder über den Pass namens „Hals“, von dem aus man den Gars besteigt. Die Großmutter schickt ihrerseits die Kinder so rechtzeitig auf den Heimweg, dass sie vor Einbruch der Dämmerung wieder daheim sein müssten.

Erst jetzt beginnt die eigentliche Handlung. Sie beginnt mit dem Einsetzen eines Schneefalls, an dem die Kinder ihre Freude haben. ABER – der erwachsene Leser merkt das viel früher als die Kinder in der Erzählung – ab jetzt braut sich das Unheil zusammen. Der Schneefall wird immer dichter und dichter, bis die Kinder auch nicht mehr die allernächsten Bäume sehen können. Sie können den Weg nicht mehr erkennen, weil alles weiß ist, weil überall frischer Schnee liegt. Sie können die Sonne nicht mehr sehen und daran ermessen, wie tief sie schon gesunken ist. Sie finden nicht mehr den gewohnten Wegweiser, der umgestürzt ist und vom Neuschnee begraben liegt. Anstatt talwärts zu gehen, irren die Kinder hinauf in die nackte Fels- und Eisregion des Gars. Als es dämmt, steigen sie in eine Steinhöhle, um dort zu übernachten. Dem Leser ist klar: Die Kinder befinden sich in höchster Lebensgefahr. Wenn sie jetzt einschlafen, erfrieren sie. Die Kinder verbringen den Heiligen Abend und die Weihnacht in der Eishöhle.

Um es jetzt kurz zu machen: Konrad und Sanna überleben die Nacht und beginnen bei Einbruch der Morgendämmerung den Abstieg. Inzwischen sind aus beiden Dörfern, Gschaid und Millsdorf, die Männer aufgebrochen, um nach den Kindern zu suchen. Als sie gefunden sind, werden sie zunächst auf eine Berghütte gebracht, wo die Eltern der Kinder auf den Ausgang der Suchaktion warten. Und jetzt kommt der Satz, der mich jedes Mal zu Tränen rührt: „Sie [die Kinder und der Suchtrupp] gingen auf die Hütte zu. Die Mutter der Kinder war da, und mit einem furchtbaren Schrei sank sie in den Schnee zurück, als sie die Kinder kommen sah.“

„Mit einem furchtbaren Schrei“ – Was für ein guter Kenner der menschlichen Seele ist doch dieser Dichter Adalbert Stifter, dass er an dieser Stelle die Mutter nicht vor Freude tanzen, sondern mit einem Schrei des Entsetzens in Ohnmacht fallen lässt. Die Angst, die Kinder zu verlieren, war so entsetzlich, dass sie, als sie die Kinder wiedersieht, das Entsetzen aus sich herausschreit. „Mit einem furchtbaren Schrei sank sie in den Schnee zurück.“ Ist das nicht tausend Mal realistischer, als wenn die Mutter vor Glück platzen würde? Die Freude kann doch noch gar nicht hochkommen, bevor nicht die Angst, das Wertvollste zu verlieren, abgefallen ist. „Mit einem furchtbaren Schrei sank sie in den Schnee zurück.“

Warum hat mich die Geschichte von der Auferweckung des Lazarus an diesen Satz erinnert? Weil da steht: „Diese Krankheit (des Lazarus) wird nicht zum Tod führen, sondern dient der Verherrlichung Gottes: Durch sie soll der Sohn Gottes verherrlicht werden.“

Was heißt „Verherrlichung Gottes, Verherrlichung des Sohnes“?

Nach der Bibel verherrlicht sich Gott, wenn er machtvoll in Erscheinung tritt, wenn er sich in seiner Herrlichkeit zeigt.

Nach der Bibel geschieht das immer dann, wenn er sich als Gott des Lebens erweist, wenn er den Tod besiegt, wenn er das Leben vor dem Untergang rettet und das Leben dem Tod entreißt. Dann wird für uns Menschen Gottes Herrlichkeit sichtbar.

Wo wir an eine unüberwindliche Grenze stoßen, wo wir absolut ohnmächtig sind, wo wir den Wert LEBEN nicht ausreichend schützen können, da erweist sich die göttliche Macht, Leben zu schaffen, zu behüten und sogar über den Tod hinaus zu schenken. Wenn wir nicht gänzlich unempfindlich sind für Gott, wenn wir nicht vollkommen eingenommen sind von unserer eigenen Macht, dann beugen wir da unsere Knie vor dem, der wirklich Macht hat, Leben zu schaffen und zu retten.

Die Mutter von Konrad und Sanna ist nicht nur in die Knie gegangen, sie ist in Ohnmacht gefallen – mit einem fürchterlichen Schrei des Erschreckens vor solcher Herrlichkeit ...